



Gott als das Ganze aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten

Von Kurt Bangert

*„Die Wirklichkeit ist nur ein Teil des Möglichen.“
(Friedrich Dürrenmatt)*

Gottesbegriffe wie das „Absolute“, das „Sein-selbst“, das „Ganze der Wirklichkeit“, die „absolute Wirklichkeit“ oder der „absolute Geist“ sind Definitionen, die m.E. in die richtige Richtung weisen, die sich abheben von den alten traditionellen Gottesvorstellungen, die von vielen Menschen als problematisch und nicht mehr zeitgemäß empfunden werden. Diese Gottesbegriffe aufgreifend und präzisierend, definiere ich Gott nun als *das Ganze – oder die Gesamtheit – aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten*.

Diese Definition ist erst einmal eine breite, unspezifische Beschreibung Gottes, die aber immerhin das Potential hat, sich in vielfältiger Weise konkretisieren und mit weiterem Inhalt füllen zu lassen. Diese Begriffsbestimmung erlaubt es uns auch, Gott größer zu denken als alles, was es im Universum gibt, je gegeben hat oder noch geben wird, und sie erfüllt deshalb auch das Anselm-Kriterium. Man kann, meine ich, nichts Größeres und Umfassenderes denken als das, was sich unter die Begriffe „Wirklichkeiten“ und „Möglichkeiten“ subsumieren ließe. Ob wir unsere Teleskope immer tiefer ins Weltall hinein blicken lassen, ob wir zeitlich weit zurückdenken oder vorausseilen, ob wir unsere Seelen und Sinne bis in den entlegensten Winkel erforschen: Gott war und ist immer schon da, und er ist größer und umfassender als alles, was wir erfassen, erkennen oder denken können. Gott als das Ganze aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten ist das absolute Maximum dessen, was ist, war und je sein wird.

Eine oder viele Wirklichkeiten?

Eine erste Frage in Bezug auf diese Definition könnte lauten: Wieso ist hier von Wirklichkeiten in der Mehrzahl die Rede? Ist es nicht so, dass es letztlich nur eine Wirklichkeit gibt? Oder gibt es deren viele? Dies lässt sich nur dialektisch beantworten. Das heißt: beides ist richtig ist, je nachdem, wie wir Wirklichkeit verstehen.

Viele würden sagen, dass Gott einer anderen Wirklichkeit angehört als derjenigen, die wir vor Augen haben. Insofern wäre es sinnvoll, von mindestens zwei Wirklichkeiten zu sprechen, einer vorfindlichen, physikalischen, diesseitigen Wirklichkeit, in der wir zu Hause sind, und einer geistigen, immateriellen, jenseitigen Wirklichkeit, in der Gott zu Hause ist.

Doch kann man diese beiden Wirklichkeiten auch als eine einzige Gesamtwirklichkeit begreifen, die als solche keineswegs widersprüchlich sein muss, wenn wir nur beide Aspekte (oder beide Wirklichkeiten) recht ins Blickfeld holen. Man könnte auch alle unsere subjektiven Wahrnehmungen und Wirklichkeitsauffassungen lediglich als Verzerrungen der einen, alleinigen und objektiven, eigentlichen Wirklichkeit verstehen und somit nur diese eine objektive Wirklichkeit als die wahre Gesamtwirklichkeit begreifen.

Wenn wir nur von einer einzigen (gesamten) Wirklichkeit sprechen, so werden sich das Vorfindliche und das Göttliche nur *scheinbar* widersprechen, sind in Wahrheit aufeinander bezogen, keineswegs widersprüchlich und nur zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wirklichkeit in diesem Sinne ist in sich nicht widersprüchlich, wenn wir sie als Ganzes betrachten. Das hat Konsequenzen für



unser Gottesverständnis: *Das, was wir über Gott wissen können, darf dem nicht widersprechen, was wir über die Welt wissen können.* Die Realität des Glaubens und die Realität der Wissenschaft sind komplementär zueinander. Alles Suchen und Forschen, jeder Versuch, Wahrheiten zu entdecken und zu formulieren, ist nur ein schrittweises Annähern an diese eine, letzte Wirklichkeit. Der Seinsbereich Gottes kann also, von einer größeren Perspektive aus gesehen, durchaus in unser modernes Weltbild integriert werden. Kurz: Es wäre legitim, von nur einer Wirklichkeit zu sprechen.

Gleichwohl spreche ich in meiner Definition von Gott als dem Ganzen „aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten“. Also im Plural. Ich halte es aus ganz praktischen Erwägungen heraus für notwendig, von einer Vielzahl von Wirklichkeiten zu sprechen, weil wir in unserer Alltagssprache mal von einer Wirklichkeit (der Gesamtwirklichkeit), mal von zwei Wirklichkeiten (der vorfindlichen und der göttlichen), aber noch häufiger von vielen Wirklichkeiten reden. Würde ich auf nur einer einzigen Wirklichkeit insistieren, so würden mir viele Leser vehement widersprechen. Denn man kann sich ja eine ganze Reihe von Wirklichkeiten vorstellen: Meine Wirklichkeit, deine Wirklichkeit, unsere gemeinsame Wirklichkeit, die sich gegen die anderen abgrenzt, man könnte von einer männlichen Wirklichkeit ebenso sprechen wie von einer weiblichen, sogar von einer kindlichen Wirklichkeit. Es gibt eine vergangene Wirklichkeit, eine gegenwärtige und eine zukünftige; eine deutsche Wirklichkeit, eine französische, eine europäische, eine amerikanische, auch eine afrikanische. Eine Wirklichkeit der Wissenschaften, der Religionen, der Psychologie, der Medizin. Eine wahrgenommene Wirklichkeit und eine nicht wahrgenommene, übersehene Wirklichkeit. Eine konkrete Wirklichkeit und eine gedachte Wirklichkeit. Wir könnten diese Auflistung von Wirklichkeiten nahezu unendlich fortsetzen. Sagt Wolfgang Streitböcker: „Zusehends wird deutlich, dass es nicht nur eine Wirklichkeit oder gar die eine ‚Wahrheit‘ gibt, sondern dass viele Wirklichkeiten nebeneinander bestehen.“ Aus diesem Grund scheint es mir praktischer und redlicher zu sein, von „Wirklichkeiten“ zu reden.

Wenn wir nun Gott als das Ganze aller Wirklichkeiten definieren (nebst den Möglichkeiten, auf die wir noch zu sprechen kommen), so wird Gott gedacht als derjenige, der alle diese verschiedenen Wirklichkeiten umfasst, umgreift, umgibt. Er wird nicht mit einer einzelnen Wirklichkeit identifiziert, sondern mit der Summe oder Gesamtheit aller Wirklichkeiten. In ihm gehen alle Wirklichkeiten auf. Gott ist nicht auf eine einzelne oder auf mehrere Wirklichkeiten zu begrenzen, sondern übersteigt und umgreift alle Wirklichkeiten. Er konstituiert das Ganze, die Summe allen Seins. In der Tat, das Sein selbst.

Gott als Möglichkeit(en)

Nach unserer Definition beinhaltet Gott nicht nur alle Wirklichkeiten, nicht nur, was ist, sondern auch die Möglichkeiten, also alles, was möglich ist. Unter dem Begriff „Möglichkeit“ verstehe ich auch – vermeintliche – „Unmöglichkeiten“, die bei aller ihrer offensichtlichen Unwahrscheinlichkeit dennoch irgendwie ihren Weg in die Möglichkeit und in die Wirklichkeit gefunden haben oder irgendwann finden könnten. „Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden“, hat Hermann Hesse einmal gesagt. Walter Simonis spricht vom „Reich der Möglichkeiten“ und davon, dass dieses Reich *in concreto* begrenzt ist, aber *prinzipiell* unbegrenzt. Als möglich scheidet nur das aus, meint er, „das in sich Unmögliche, weil in sich Widersprüchliche“, etwa der viereckige Kreis. Ansonsten umfasst dieses Reich jedoch „alle möglichen Welte, alle möglichen Situationen und Konstellationen in allen und von allen möglichen Welten. Ob das als möglich Denkbare auch wirklich ist, das steht auf einem anderen Blatt.“ (S. 129)¹

Ich glaube, dass jede Möglichkeit nach ihrer Verwirklichung drängt, auch wenn nicht jeder Möglichkeit auch ihre Verwirklichung geschenkt wird. Jeder Möglichkeit haftet eine gewisse Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit an. Aber jede Wahrscheinlichkeit und sogar jede Unwahrscheinlichkeit ist gleichwohl eine Möglichkeit.

Das Weltall mit seinen Gestirnen und oft merkwürdigen Gebilden, unsere Erde und das vielfältige Leben auf dem Lande und im Wasser, der Mensch mit seinem Geist und seiner schier unendlichen

¹ Walter Simonis, *Über Gott und die Welt. Gottes- und Schöpfungslehre*, Patmos, Düsseldorf 2004.



Phantasie – das alles sind Belege genug dafür, dass einige der merkwürdigsten, phantastischsten und unwahrscheinlichsten Möglichkeiten sich bereits verwirklicht haben. Besuchte ein Außerirdischer unser Sonnensystem, nachdem er die Ödheit und Unbewohnbarkeit vieler anderer Planeten und Monde begutachtet hätte, er käme, sobald er die Erde zu untersuchen begänne, aus dem Staunen nicht mehr heraus. Mögen die Dinge, die sich aus den vielen unwahrscheinlichen Möglichkeiten tatsächlich verwirklicht haben, durch Zufall, Notwendigkeit, Vorstellungskraft oder Schöpferkraft zustande gekommen sein (das wollen wir hier jetzt noch nicht diskutieren), sie zeigen doch, dass es auch den unwahrscheinlichsten Möglichkeiten gelungen ist oder gestattet wurde, sich zu verwirklichen.

Zwar verwirklicht sich, so sagte ich, nicht alles, was möglich ist, da die Möglichkeiten bei weitem das übersteigen, was sich verwirklicht; aber *im Prinzip* scheint alles möglich zu sein. Ich habe gelernt, grundsätzlich nichts für unmöglich anzusehen. Würden wir das All bereisen und könnten wir fremde, bewohnte Welten besuchen, es wäre an uns zu staunen und die Vielfalt der Möglichkeiten und ihrer Verwirklichungen zu bewundern. Bei Gott sind alle Dinge möglich, weil er selbst diese Möglichkeiten in sich trägt. Weil er identisch ist mit diesen Möglichkeiten.

Man kann natürlich davon ausgehen, dass sogar für Gott nicht alle Dinge möglich seien, weil sie in sich widersprüchlich wären. Walter Simonis ist dieser Auffassung, wenn er beispielhaft illustriert: Gott „kann gar nicht wie ich überzeugt sein, die Sonne bewege sich um die Erde. Somit gibt es für ihn auch nicht die Möglichkeit zu diesem Irrtum. Dieser Irrtum ist allein eine Möglichkeit meines endlichen Geistes.“ (S. 130) Aber, so würde ich einwenden, auch das konkret Unmögliche lässt sich im Geiste und in der Phantasie denken, ist somit prinzipiell möglich und hat sogar – als Phantasie – Wirklichkeitscharakter. Gott ist, so behaupte ich, der Ursprung alles Möglichen, ungeachtet der konkreten Verwirklichung. Insofern kann Gott als die energetische Potenz aufgefasst werden, die alles hervorbringt, was ist; die das Mögliche wirklich werden lässt und das Unmögliche möglich macht. Unsere jetzige heutige Welt, so unwahrscheinlich sie von Anfang an gewesen sein mag, entspringt der göttlichen Neigung nach Verwirklichung des Möglichen. Der Gott der Möglichkeiten drängt danach, sich als Gott der Wirklichkeiten zu zeigen. Man könnte hier sogar von einer gewissen Zielgerichtetheit sprechen, von einer teleologischen Tendenz Gottes, sich selbst zu verwirklichen. Auf jeden Fall ist Gott diejenige Instanz, die alles möglich macht und in die Wirklichkeit setzt. Gott ist der Möglichmacher und der große Verwirklicher.

Wenn wir Gott als die Gesamtheit der Wirklichkeiten und Möglichkeiten postulieren, so darf und soll dies auch und vor allem für uns Menschen gelten. Den Gott der Wirklichkeiten und Möglichkeiten auf uns zu beziehen, heißt zunächst, unsere eigene Wirklichkeit so anzunehmen, wie sie ist, in ihrer Einzigartigkeit, in ihrer Besonderheit, in ihrem Sosein, auch in ihrer Schrulligkeit – eine Wirklichkeit, die uns zuweilen unbehaglich erscheint, die uns gelegentlich mit uns selbst und mit Gott hadern lässt, die uns aber unsere Identität verleiht.

Aber nicht nur unsere eigene vorfindliche Wirklichkeit dürfen wir akzeptieren und unseren Frieden damit machen, sondern wir dürfen auch nach unseren eigenen Möglichkeiten Ausschau halten. Wir haben Spielräume, die uns zur Verfügung stehen, die wir nutzen und ausbauen können, deren Grenzen wir zuweilen sprengen können, um sogar Dinge zu tun, die wir eigentlich nicht für möglich gehalten haben: Wir können nicht fliegen – und fliegen trotzdem. Wir können nicht lange die Luft anhalten und haben doch Wege gefunden, tagelang unter Wasser zu bleiben. Wir können nicht gleichzeitig an mehreren Orten sein und sind es, dank moderner Kommunikationsmittel, in gewisser Weise doch. Freilich sind das äußere, materielle Möglichkeiten. Es gibt andere Möglichkeiten der eigenen Entwicklung, der persönlichen, geistigen, charakterlichen und spirituellen Entfaltung, die wir vielleicht noch nicht erkannt, wahrgenommen oder verwirklicht haben. Es wartet noch ein großes weites Feld der Menschwerdung auf uns. Wenn wir Gott als Gott der Möglichkeiten ernst nehmen und mit diesem Gott jederzeit rechnen, erschließen sich uns erstaunlich viele Möglichkeiten. Wir können auf diese Weise am Schöpfungsprozess Gottes aktiv teilhaben. Der Gott der Möglichkeiten verwirklicht sich vor allem in mir.



Einwände

Nun kann man gegen diesen Gott der Wirklichkeiten und Möglichkeiten einige Einwände ins Feld führen, und mir scheint es notwendig, diese kurz zu besprechen. Diese Einwände dürften aus verschiedenen Richtungen kommen: seitens des Atheismus, seitens der Theologie und seitens des Traditionalismus, um nicht zu sagen des Fundamentalismus.

Seitens des Atheismus könnte man gegen diese Art von All-Gott den Vorwurf der Beliebigkeit erheben und einwenden, dass mit dieser All-Umfassenheit eigentlich gar nichts definiert wird. Der bekennende Atheist Michael Schmidt-Salomon hat diesen Einwand sehr drastisch so formuliert: „Ein Gott, der alles umfasst, ist begrifflich von nichts mehr unterscheidbar. Er wäre Alles und Nichts, Bestandteil von Bibel und Kommunistischem Manifest, von Ringelröschen, Bandwürmern und Vernichtungslagern, von Klöstern und Sexshops, Gottesdiensten und Abtreibungskliniken, Priesterseminaren und Swingerclubs. Auf einen solchen, alle Eigenschaften umfassenden und damit eigenschaftslosen Gott lässt sich keine Religion begründen.“² Kein Atheist müsste einen solchen All-Gott leugnen, meint Schmidt-Salomon, aber ein solcher Gott wäre in seiner allumfassenden Begrifflichkeit allzu konturenlos und deshalb bedeutungslos.

Diesem Einwand ist entgegenzuhalten, dass ein Gott, der alles umfasst, von einem Atheisten in der Tat nicht mehr zu leugnen wäre und somit dem Atheisten den Boden unter seinen Füßen entzöge. Damit das nicht passiert, muss der Atheist Gott so definieren, dass er ihn kraft dieser Definition sogleich zu leugnen in der Lage ist. Das halte ich aber weder für redlich noch für dialogfähig. Da sollten es sich Atheisten nicht ganz so einfach machen.

Ferner ist diesem Einwand entgegenzuhalten, dass Gott als das Ganze der Wirklichkeiten und Möglichkeiten durchaus noch in vielfältiger Weise konkretisiert werden kann und muss. Gerade der allgemeine Gottesbegriff bietet die Möglichkeit und die Gelegenheit, ihn in allem, was ist, zu erkennen, was ja gerade das Ziel des Gottesglaubens ist. „Es gibt durch jedes Ereignis, und sei es noch so ungöttlich, hindurch einen Zugang zu Gott“, hat Dietrich Bonhoeffer geschrieben, was gerade angesichts seiner Inhaftierung durch die von ihm verhassten Nazis eine hochtheologische und weitreichende Aussage war.³ Gott in allem zu suchen und zu finden muss nicht bedeuten, dass ich Gott auch in jedem Augenblick und immer an jedem Ort und tatsächlich in allem und jedem zu jeder Zeit konkret zu erkennen in der Lage wäre. Gott ist keine Offensichtlichkeit. Eine allgemeine, umfassende Definition von Gott schließt jedenfalls die Möglichkeit seiner Konkretisierung nicht aus, sondern mit ein. Gott erschließt sich mir nur bruchstückhaft und sukzessive, oft nur nach meinen begrenzten Vorstellungen und Erwartungen und nach meinem Glauben, nicht augenblicklich in seiner ganzen Totalität, nicht überall, sondern nur als Möglichkeit im Hier und Jetzt – und manchmal auch nur im Nachhinein. Gotteserkenntnis ist ein Prozess, eine fortwährende Suche, ein Graben nach verborgenen Schätzen – wie die archäologische Erkundung einer tief verschütteten Tempelanlage. Theologisch geredet, also aus der Sicht Gottes gesprochen, heißt das: Gott will mir zwar alles sein, aber er offenbart sich mir nur nach meinem Vermögen und zur gegebenen Zeit, beziehungsweise er verhüllt sich mir nach meinem Unvermögen. Gott ist alles – und doch zugleich auch ein weithin Verborgener, den es gilt, nach und nach zu enträtseln, zu entschlüsseln, auszugraben, zunächst in diesem oder in jenem zu entdecken, später in vielem anderen, zuletzt in allem. Gott erkenne ich nur, wenn ich meinen Blick, meine Wahrnehmung für ihn schärfe. Dazu soll auch dieses Buch einen winzigen Beitrag leisten.

Ein weiterer, auch ernst zu nehmender Einwand gegen die von mir angebotene Definition von Gott als dem Ganzen aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten dürfte vermutlich aus einer ganz anderen Richtung, nämlich seitens der Theologie kommen; oder genauer: der Schöpfungstheologie (auf die wir noch ausführlicher zu sprechen kommen werden). Die christliche Theologie hat bei der

² Michael Schmidt-Salomon, „Existiert Gott?“, Vortrag an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 26.04.2005 als Beitrag einer Debatte mit dem amerikanischen Kreationisten William Lane Craig.

³ Dietrich Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer Auswahl, Bd. 5 Briefe aus der Haft, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2006, S. 74.



Rede von Gott meist großen Wert darauf gelegt, Gott den Schöpfer radikal von der Welt als seiner Schöpfung zu unterscheiden. Das hieße, dass Gott gerade *nicht* zu identifizieren wäre mit dem, was wir „Welt“ oder „Wirklichkeit“ nennen. Gott ist nur Gott, wenn er diese Welt transzendiert. Gott kann nur dann Schöpfer sein, so diese Denkschule, wenn er sich von seiner Schöpfung, die er doch geschaffen hat, abhebt, wenn er als außerhalb der Schöpfung gedacht wird und nicht zugleich identisch ist mit ihr.

Zu diesem Einwand ist zu sagen, dass wenn wir Gott als das Ganze der Wirklichkeiten und Möglichkeiten definieren, wir gerade mit der expliziten Einbeziehung der „Möglichkeiten“ eine Dimension ins Spiel gebracht haben, die jenseits der vorfindlichen Welt zu suchen ist. Der Schöpfer-Charakter Gottes wird durch die Möglichkeiten begründet. Die Verbindung zwischen Möglichkeiten und Wirklichkeiten deuten jedoch auch darauf hin, dass das Schöpfen Gottes immer zugleich „Verwirklichung“ bedeutet. In der Schöpfung werden Möglichkeiten in die Wirklichkeit gesetzt. Insofern gehören die Wirklichkeiten zu Gott hinzu. Gottes Sein ist im Werden, könnten wir sagen.

Ein letzter Einwand wird vermutlich aus der traditionellen, fundamentalistisch angehauchten Denkschule kommen. Auch Vertretern dieser Richtung dürfte die von mir angebotene Definition zu allgemein, zu nebulös, zu wenig konkret sein. Sie würden sagen, dass hier wesentliche Gottesbeschreibungen fehlen, etwa seine Personhaftigkeit, seine Transzendenz, seine Ewigkeit, seine Heiligkeit, seine Allmacht, seine Allgegenwart, seine Allwissenheit, seine Vollkommenheit oder seine Güte. Für diese Denkrichtung ist Gott nur dann Gott, wenn er obige Qualitäten in sich vereinigt.

Gegen diesen Einwand muss man grundsätzlich sagen, dass jede Definition von einer gewissen Ungenauigkeit und Begrenztheit belastet ist, weil ich beim Definieren wie bei einer mathematischen Gleichung stets zwei Elemente gleichsetze, die an sich nicht gleich sind. In diesem Fall ist es „Gott“ auf der einen Seite der Gleichung und *das Ganze der Wirklichkeiten und Möglichkeiten* auf der anderen Seite. Es ist diese Ineinssetzung von Ungleichem, die das Analoge unserer Sprache ausmacht, aber auch das Unvollständige. Wollten wir in gänzlich nicht-analoger Weise von Gott reden, müssten wir „Gott“ schlicht mit „Gott“ definieren. Aber eine Definition „Gott ist Gott“ wäre zwar zutreffend, aber zugleich tautologisch (zirkelschlüssig) und kaum erhellend. Gleichwohl hätte diese wenig aussagefähige Definition den Vorteil, dass sie sich nicht der Unpräzision einer Ineinssetzung von an sich nicht Gleichem aussetzte, sondern Gott als das definiert, was er ist: nämlich Gott. Aber es wäre keine mutige Definition. Bei allem Mut zum Definieren müssen wir anerkennen, dass wir bei jeder Definition Gott ja nur mit bestimmten Begriffen ineinssetzen, die wir nicht mit Gott selbst verwechseln dürfen. Darum ist Heinrich Fries beizupflichten, der sagt: „Jeder Aussage, die wir von Gott machen, ist die Aufhebung der Aussage wieder nachzuschicken.“⁴

Gott als Weltseele

Wem die Rede von Gott als *dem Ganzen aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten* zu umständlich erscheint, dem sei anheimgestellt, Gott auch verkürzt als „Weltseele“ bezeichnen. Dies würde im Wesentlichen dasselbe aussagen. Denn: Eine Seele ist – nach der uralten Definition, die uns am Anfang der Bibel gegeben wurde – die Einheit von Leib und Geist: „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem (Atem) des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch eine lebendige *Seele*.“ (Gen. 2, 7) Diesem Text zufolge ist die Seele des Menschen das Zusammenspiel von Leib und Leben, von körperlichen und nicht-körperlichen Wirklichkeiten, von materiellen und immateriellen Realitäten, von Welt und Weisheit, von Körper und Geist, eben die Verbindung von Wirklichkeiten und Möglichkeiten.

Wir sprechen nicht nur von der Seele eines Menschen, sondern manchmal auch von der Seele einer Familie oder der Seele eines Volkes und meinen damit die ungeschriebenen Vorstellungen, Werte, Erinnerungen, die Literatur, Ideen und das ganze Gedankengut dieser konkreten Familie oder eines bestimmten Volkes. In ähnlicher Weise könnten wir auch von der „Seele der Welt“ oder der

⁴ Heinrich Fries, „Gesichtspunkte der Theologie“, in: Hans Jürgen Schultz, *Wer ist das eigentlich – Gott?* Suhrkamp, Frankfurt 1973, S. 89.



„Weltseele“ sprechen, nämlich von dem, was Stoffliches und Nichtstoffliches in ihrer Summe ausmachen; von dem, was sich zwischen materiellen Geschehnissen und immateriellen Vorgängen als spirituelle Wirklichkeit erkennen lässt, von dem, was ist, was war, was sein kann oder sein könnte, was an offensichtlichen oder verborgenen Wirklichkeiten und Möglichkeiten unsere Welt prägt und zusammenhält. Von Gott eben. Gott als Weltseele wäre jene Seinswirklichkeit, die Körperliches und Nicht-Körperliches in der Welt zusammenhält, durchdringt und transzendiert.

Gott als Grund allen Seienden und Nicht-Seienden

Ausgehend von der alten philosophischen Frage: „Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts?“ hat der Theologe Paul Tillich die Frage gestellt: „Ist Gott?“ Doch was, so Tillich, bedeutet dieses Wort „ist“, wenn es auf Gott bezogen ist? Kann Gott mit „Sein“ gleichgesetzt werden? Nein, sagt Tillich, weil Gott sowohl dem Sein als auch dem Nichtsein übergeordnet bleiben muss, quasi als Herr über Sein und Nichtsein. Dieses Übergeordnete muss sowohl dem Sein als auch dem Nichtsein gegenüber mächtig sein. Es muss also eine Ursprungsmacht geben, aus der heraus das Sein und das Nichtsein möglich werden. Es ist der Grund und Abgrund zugleich. Tillich bezeichnet diesen Urgrund, diese letzte Wirklichkeit, dieses absolute Sein als das „Sein-Selbst“. Tillichs „Sein-Selbst“, so füge ich hinzu, ist das „Ganze“ aller Wirklichkeiten und Möglichkeiten. Es ist die Weltseele.

Ist Gott wirklich?

Die Gretchenfrage ist: Gibt es Gott wirklich? Ist er wirklich? Und wie ist seine Wirklichkeit zu denken?

Wenn wir Gott als das Ganze der Wirklichkeiten und Möglichkeiten definieren, so gilt, dass er teilweise *in* der Wirklichkeit und teilweise *außerhalb* der Wirklichkeit ist, teils innerweltlich, teils außerweltlich ist, teils wirklich und teils möglich. Das hieße, dass die „Wirklichkeit“ Gottes nicht uneingeschränkt vorausgesetzt werden kann, sondern teilweise in der „Möglichkeit“ verborgen liegt. Die Frage, ob Gott wirklich ist, lässt sich aufgrund der von mir vorgeschlagenen Definition also nicht eindeutig mit Ja oder Nein beantworten.

Es hat Philosophen wie Wittgenstein gegeben, die Gott eher *außerhalb* der Wirklichkeit gesehen haben, und Philosophen wie Theologen, die ihn gerade *innerhalb* der Wirklichkeit, innerhalb dieser Welt zu entdecken glaubten. Mir scheint, dass man diese beiden Alternativen verbinden muss und einen Zusammenhang sehen sollte zwischen dem Gott, der bei sich ist und in sich ruht, und dem Gott, der sich entäußert und verwirklicht. Schelling spricht vom *Deus implicitus*, vom „unentfalteten Gott“, und vom *Deus explicitus* (VIII 81), dem „entfalteten Gott“.⁵

In Zusammenhang mit der Wirklichkeit Gottes wäre auch grundsätzlicher zu fragen: Was ist wirklich? Was charakterisiert, was konstituiert die Wirklichkeit? Antwort: Wirklich ist, so suggeriert schon der Wortstamm, was Wirkung erzielt. Etwas, das keinerlei Wirkung erzielt, kann kaum beanspruchen, wirklich zu sein. Gott ist insofern wirklich, als er wirksam wird, als er sich selbst in dieser Welt (und auch in uns) verwirklicht. Gott ist der Verursacher, der Wirkmächtige, der Schöpfer. Noch einmal Schelling: „Gott...ist nicht wirklich, er wird wirklich.“ (VIII 308) Insofern hängt die Frage nach der „Wirklichkeit“ Gottes mit seiner „Wirksamkeit“ und seiner „Verwirklichung“ zusammen.

Meines Erachtens kann man sich die Verwirklichung Gottes auf zwei unterschiedliche Weisen denken: Erstens, als Verwirklichung von allem, was ist, wobei wir Gott auch als „Schöpfer“ begreifen können. Die Gottesfrage hat sich ja immer schon als die Frage nach dem Sein überhaupt gestellt. „Warum ist etwas, warum nicht nichts?“, hat Leibniz gefragt und damit nicht nur nach dem Sosein der Welt, sondern nach dem zureichenden Urgrund ihres Daseins gefragt. Und wenn Gott als Verursacher allen Seins gilt, so stellt dies eine allgemeine philosophische Antwort auf die Leibnizsche Frage dar.

⁵ Zitiert nach Weischedel, S. 257.



Zweitens und alternativ dazu kann man die Verwirklichung Gottes jedoch in einem begrenzteren Sinne als Verwirklichung von dem verstehen, was Gottes eigentliches Wesen ausmacht, ein Wesen, an das wir uns in den nachfolgenden Kapiteln dieses Buches erst noch näher herantasten wollen. Die Verwirklichung Gottes im Sinne seines eigentlichen Wesens zu denken, stellt keine grundsätzlich philosophische Antwort dar, sondern eine religiöse. Denn die Religionen, anders als die Philosophie, stellen die Frage nach Gott nicht grundsätzlich (d.h. sie stellen Gott nicht in Frage), sondern setzen ihn vielmehr voraus. Sie fragen aber nach seinem Wesen und geben durchaus auch unterschiedliche Antworten. Wenn wir die spezifisch christliche Antwort nach dem Wesen Gottes heranziehen, oder noch spezifischer, die johanneische Antwort, so ist Gottes Wesen mit der Liebe identisch, so dass sich Gott vor allem in der Liebe verwirklicht. Der christliche Glaube fragt dann nicht, warum überhaupt etwas ist, sondern er hält Ausschau nach der Entfaltung der göttlichen Liebe, dem nach christlicher Auffassung Kern seines Wesens.

Die Vorteile

Die oben dargelegte zunächst abstrakte, aber in vielfacher Weise konkretisierbare Definition Gottes hat eine Reihe von Vorteilen im Vergleich zum traditionellen, antiquierten Gottesbild.

1. Dieser Gott entschärft die Auseinandersetzung zwischen dem Theismus und dem Atheismus, weil er den Atheismus wirklich ernst nimmt, ohne ihm allerdings das letzte Wort zu überlassen. Das letzte Wort bleibt Gott vorbehalten.

2. Dieser Gott erlaubt es, dass man ihn in vielfältigen Weise immer wieder neu definieren, ihn in seiner Charaktervielfalt immer wieder konkretisieren und neu entdecken kann, damit er sich uns mit all seinen Möglichkeiten und Verwirklichungen erschließt und wir ihn somit durch den Glauben in unserem eigenen Leben erfahren können.

3. Dieser Gott löst auch, wie wir noch sehen werden, den vermeintlichen Widerspruch zwischen Theologie und Naturwissenschaft auf, weil er auf einer anderen als der naturwissenschaftlichen Ebene gedacht und geglaubt werden kann und zu keiner Zeit im Widerspruch zu naturwissenschaftlichen Entdeckungen steht.

4. Dieser Gott bietet auch die Möglichkeit, die ganz unterschiedlichen Gottesbilder der unterschiedlichen christlichen und nicht-christlichen Traditionen zu harmonisieren, um so ihre Widersprüchlichkeit zu relativieren.

5. Dieser Gott macht auch, wie noch auszuführen sein wird, die Theodizee-Frage überflüssig, also die Frage, wie ein guter, allwaltender Gott das Böse in der Welt zulassen kann, weil Leben und Tod, Werden und Vergehen, Lust und Leid nicht wegzudenkende Dualismen einer Gesamtwirklichkeit sind, ohne die Gott nicht zu denken ist.